

Veränderungen der Machtverhältnisse innerhalb der Familie in Form der Stärkung der schwächeren Position. Eine Fallstudie.

Abschlussarbeit von: **Sefika Garibovic**
 Thurgauerstrasse 22
 8400 Winterthur

**Nachdiplomkurs Systemorientierte
Sozialpädagogik**

an der: **FHS**
 **Hochschule für Technik, Wirtschaft
und Soziale Arbeit**

Weiterbildung Soziale Arbeit

Anmerkung der Autorin: Für die vorliegenden Inhalte ist ausschließlich die
 Autorin verantwortlich.

Winterthur, 16. Mai 2005

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	4
2.	Situationserfassung	6
2.1	Das interne Hilfssystem	8
2.1.1	Auftrag und beteiligte Akteure	8
2.1.2	Frau G. im Kontext des internen Hilfssystems	8
2.1.3	Ressourcen und Stressoren im internen Hilfssystem	8
2.2	Das Klientensystem	9
2.2.1	Organisation und beteiligte Personen	9
2.2.2	Frau G. im Kontext des Klientensystems	10
2.2.3	Ressourcen und Stressoren	11
2.3	Das externe Hilfssystem	11
2.3.1	Organisation und beteiligte Personen	11
2.3.2	Frau G. im Kontext des externen Hilfssystems	12
2.3.3	Ressourcen und Stressoren im externen Hilfssystem	12
2.4	Organisationsprinzipien	13
2.4.1	Im Klientensystem	13
3.	Zirkuläre Hypothesen	13
3.1	Die erste zirkuläre Hypothese	14
3.2	Die zweite zirkuläre Hypothese	14
4.	Zieldefinition	14
5.	Handlungskonzept und Umsetzung	15
5.1	Aktionsplan und Umsetzung	15
6.	Persönliches Fazit	17
	Literaturverzeichnis	18

Je planmässiger die Menschen vorgehen,

desto wirksamer trifft sie der Zufall

Friedrich Dürrenmatt

1. Einleitung

Eine wirksame, humane und kostengünstigere Alternative zur Heimeinweisung von Jugendlichen, welche mit ihren Eltern nicht zurecht kommen – oder umgekehrt die Eltern nicht mit ihnen -, bildet meiner Meinung nach die direkt in einer Familie tätig werdende Familientherapeutin. Unter Familientherapeutin im genannten Sinne verstehe ich ein strukturiertes Coaching, die Suche nach win-win - Konfliktlösungen, die Stärkung der familieninternen Kommunikation, das Wiederherstellen der Familienhierarchie, ein Case- und Caremanagement. Als win-win - Konfliktlösung werden Konfliktlösungen ohne Verlierer bezeichnet.

Bei dieser Form der „Familientherapie“ verbleiben die Kinder in der Familie. Diese erhält eine Fachperson zur Seite, welche die Eltern beratend unterstützt - besonders die Mutter-, die Kinder und nötigenfalls auch die Eltern nacherzieht und das ganze beeinflussende System fördert.

Im nachfolgend von mir aufgezeichneten Fall, welcher im Vorfeld von diversen Instanzen „begleitet“ wurde und heute als austherapiert gilt, war ausserdem eine massive Neuorientierung der festgefahrenen Positionen der Eltern notwendig. Deren Verhaltensweisen mussten aufgebrochen werden, woraus sich im Falle des Gelingens neue Spielräume für alle im Klientensystem Beteiligten ergeben. Diese Spielräume schaffen Platz für Bewegung und lassen positive Veränderung zu. Die Fokussierung auf ein schwieriges Kind oder auf schwierige Eltern musste zugunsten eines Blickes auf das ganze System aufgegeben werden.

Der systemische Ansatz in der Sozialpädagogik geht davon aus, dass ein bearbeiteter „Fall“ - bzw. eine Person - von verschiedensten Systemen beeinflusst wird. Diese Subsysteme, z.B. die Familie, Schule, Behörden, Mitschüler, Freunde usw. stehen in stetiger Wechselwirkung zu einander und üben Einfluss auf einander aus. Die verschiedenen Systeme lassen sich laut Simmen et. al (S. 21) in drei Hauptsysteme unterteilen: Das Klientensystem, mit welchem vor allem die Familie, die Herkunft und die familiäre Lebenslage gemeint sind, das interne Hilfssystem, mit dem die hinter der Sozialpädagogin stehende Organisation, ihre Auftraggeberin, gemeint ist und schliesslich das externe Hilfssystem, das alle Dienstleistungen umfasst, z.B. Jugendanwaltschaft, Vormundschaftsbehörde, Schule usw. Durch den Einbezug all dieser Systeme unterscheidet sich die systemorientierte Sozialpädagogik wesentlich von herkömmlichen familienorientierten Ansätzen.

Die systemorientierte sozialpädagogische therapeutische Tätigkeit soll durch intensive Betreuung und Begleitung Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, der Lösung von Konflikten und Krisen sowie im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Sie ist in der Regel auf längere Dauer angelegt und erfordert die Mitarbeit der Familie. Das klingt einfach, erfordert aber eine hohe und vielseitige Kompetenzen der Fachkraft. Die Kompetenzen und Ressourcen einer solchen Fachkraft bestehen in einer Mischung aus rechtlich-sozialarbeiterischer, pädagogisch-therapeutischer, konfliktlösungsorientierter, kommunikativer und alltagspraktischer Kompetenz.

Zu meiner Person und meinem Aufgabenfeld

Als Geschäftsführerin der KMG Konfliktmanagement Garibovic bin ich in den verschiedensten Arbeitsfeldern tätig. Z.B. werde ich von Sozialbehörden, Jugendanwaltschaften, Vormundschaftsbehörden, der Schulpflege usw. für Fälle kontaktiert, in welchen Konflikte mit zum Teil massiver physischer und psychischer Gewaltanwendung in Familien oder deren Umfeld bestehen. Zu meinen Aufgaben gehört die Konfliktlösung in Zusammenarbeit mit den involvierten Systemen, insbesondere die direkte Arbeit in den Familien zuhause. Hierzu sind unter anderem auch die Nacherziehung und Therapie von austerapierten Kindern und Jugendlichen zu zählen. Ausserdem bin ich als Dozentin tätig, halte Fachvorträge an der Fachhochschule der Kantone Aargau und Thurgau, an der Zürcher Hochschule Winterthur, an der Universität Luzern, an Krankenpflegeschulen u.v.m. und veranstalte Weiterbildungen zu diversen Themen, unter anderem über Problematiken im interkulturellen Bereich, Konfliktmanagement, Kommunikation und Mediation.

In der vorliegenden Abschlussarbeit werde ich versuchen, einen derzeit von mir begleiteten und sehr komplexen Fall, welcher durch verschiedene Stellen erfolglos bearbeitet wurde, mit Hilfe der systemisch orientierten Sozialpädagogik darzustellen. Ich stütze mich dabei auf die im Nachdiplomkurs „Systemorientierte Sozialpädagogik“ an der Fachhochschule für Technik, Wirtschaft und Soziale Arbeit St. Gallen vermittelten und erlernten Grundlagen ab, sowie auf das Buch von René Simmen, Gabriele Buss, Astrid Hassler und Stefan Immoos, Systemorientierte Sozialpädagogik. Bern, Stuttgart, Wien, Verlag Paul Haupt, 2003.

Zur Organisation der Falldarstellung nach systemischem Ansatz werde ich den Fall der Familie G. in die drei oben angesprochenen, zu einander in Wechselwirkung stehenden Hauptsysteme aufteilen. Diese Aufteilung erfolgt in das *Interne Hilfssystem*, in das *Klientensystem* und in das *externe Hilfssystem*.

Aus der Vielzahl der Probleme komprimiere und extrahiere ich das wesentliche und formuliere eine erste und zweite zirkuläre Hypothese. Die erste Hypothese bezieht sich auf Beeinflussungen mit externem, die Zweite auf Beeinflussung mit familieninternem Charakter. Darauf folgend versuche ich aus den gewonnenen Erkenntnissen und den bereits im Vorfeld mit der Vormundschaft erarbeiteten Zielvorgaben Schwerpunktziele für meine Arbeit zu definieren und daraus einen Aktionsplan für deren operative Umsetzung abzuleiten. Mit einem persönlichen Fazit schliesse ich die Arbeit ab.

2. Situationserfassung

Die Situation in der Familie wird im Kapitel 2 Punkt 2.2 „das Klientensystem“ eingehend beleuchtet. Ich verzichte aus diesem Grund darauf, bereits hier näher darauf einzugehen.

Der folgende Lageplan stellt die Komplexität und das Konfliktpotential graphisch dar und macht die beteiligten Systeme ersichtlich.

Die Beziehungen unter den beteiligten Systemen und Personen sind in verschiedenen graphischen Formen dargestellt, deren Bedeutung sind folgende:



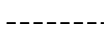
Weibliche Person



Männliche Person



Enge Beziehung



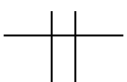
Wechselhafte Beziehung



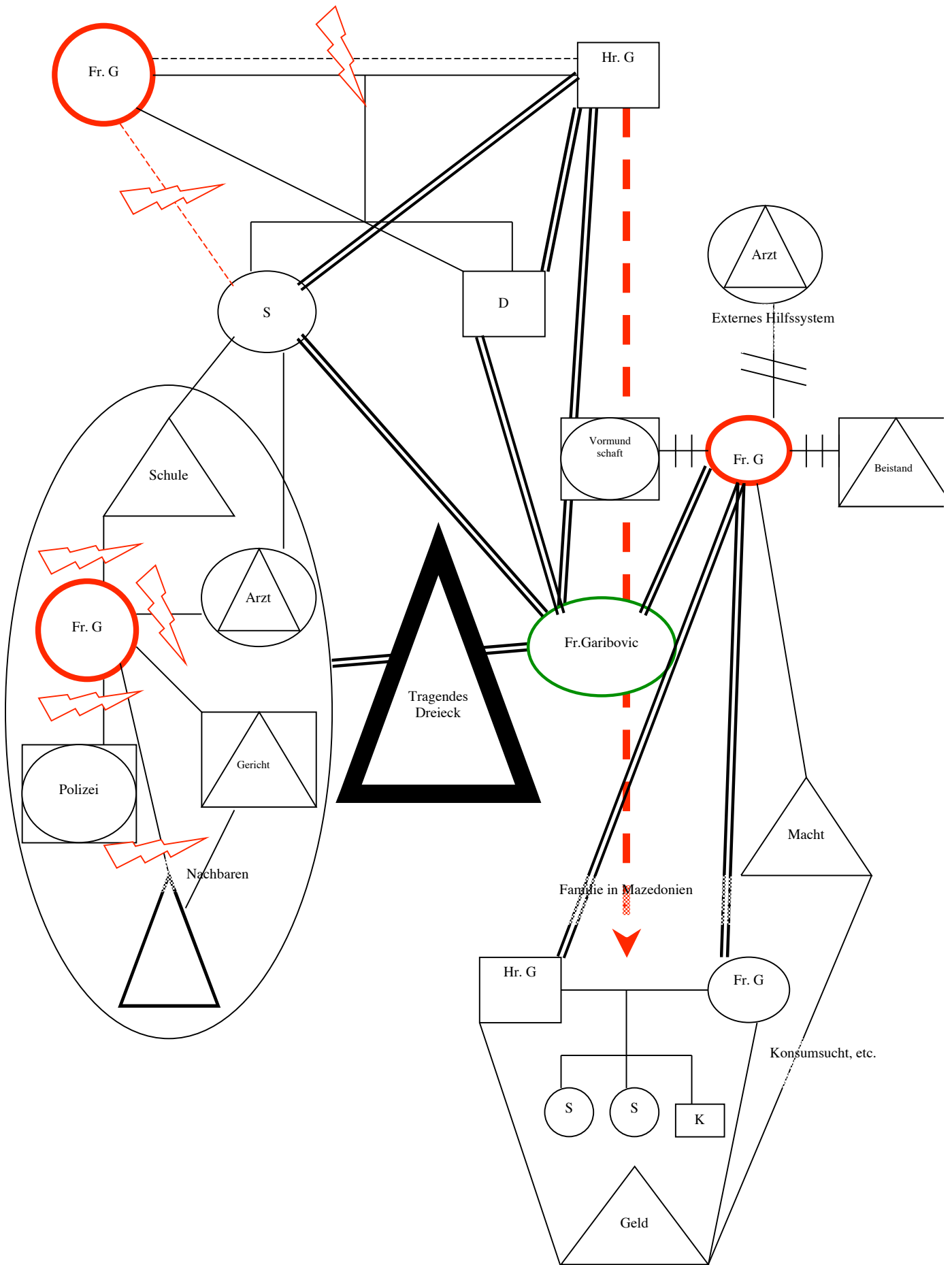
Konflikthafte Beziehung



Starker Konflikt



Abgebrochener Kontakt



2.1. Das interne Hilfssystem

2.1.1 Auftrag und beteiligte Personen

Im Dezember 2004 wurde ich durch die Vormundschaftsbehörde, vertreten durch Frau K., beauftragt, als Expertin für interkulturelle Kommunikation und Konfliktlösung mittels systemisch orientiertem Therapie-Ansatz bei der Familie G. tätig zu werden. Meine Aufgabe besteht insbesondere in der Auflösung der familieninternen Konflikte und im Erreichen weiterer vorgegebener Ziele.

Die Beteiligte im internen Hilfssystem besteht demnach ausschließlich aus mir selbst, da ich ambulant vor Ort in der Familie tätig bin, und dies in Ausübung meiner selbständiger Tätigkeit.

2.1.2 Frau G. im Kontext des internen Hilfssystem

Anmerkung der Autorin: Um Doppelspurigkeit in dieser Arbeit zu vermeiden, ist für die detaillierte Darstellung der Hintergründe und Fakten zu Familie G. auf das Kapitel 2.2, „Das Klientensystem“ zu verweisen.

Frau G. ist bereit, sich auf eine erneute Zusammenarbeit mit einer neuen Person einzulassen. Da sie jedoch annimmt, dass sie alles richtig macht, glaubt sie, keine einschneidenden Änderungen in ihrer Verhaltensweise vornehmen zu müssen. Bei der im Vorfeld tätigen sozialpädagogischen Familienbegleitung konnte sie ihre Position unverändert belassen. Sie glaubt, dass dies auch jetzt möglich sein wird und lehnt sich zurück. Die Chancen, Fortschritte in ihrem Verhalten zu erzielen, sind deshalb im Vorfeld als sehr gering einzuschätzen.

2.1.3 Ressourcen und Stressoren im Internen Hilfssystem

Ressourcen für Frau G.

Frau G. ist einverstanden, noch einmal mit systemisch orientierter Therapie zu beginnen.

Stressoren von Frau G.

Frau G. betont ausdrücklich, ihre Chefrolle nicht aufgeben zu wollen.

Es besteht die Gefahr, dass ihre Kinder aus diesem Grund in einem Heim platziert werden.

Schliesslich stellt der erneute Anfang, mit einer neuen Person am gleichen Thema arbeiten und sich darauf einlassen zu müssen, einen Stressor für Frau G. dar.

Ressourcen des internen Hilffsystems

Da ich ambulant in der Familie tätig bin, beeinflussen mich keine Ressourcen und Stressoren des internen Hilffsystems ausser meine eigenen. Ich beschreibe deshalb hier die Ressourcen in Bezug auf meine Auftraggeberin:

Frau K. und ich haben eine ausgezeichnete Kommunikation und verfolgen die gleichen Ziele. In meiner Arbeit unterstützt sie mich in allen Belangen und mit der nötigen Autonomie um effizient arbeiten zu können.

Stressoren des internen Hilffsystems

Da die Zusammenarbeit mit der Vormundschaftsbehörde – in der Person von Frau K. - ausgezeichnet funktioniert, kann ich keine Stressoren auffinden.

2.2 Das Klientensystem

2.2.1 Organisation und beteiligte Personen

Vorgeschichte

Die Familie G. stammt aus einem christlich orthodoxen Familienclan aus Mazedonien. Herr G. lebte zuerst allein in der Schweiz, bevor seine Frau und die Kinder vor etwas mehr als 13 Jahren nachgezogen sind. Der Vater Z. (1964) arbeitet in Hutwil (BE) und kommt häufig relativ spät nach Hause. Die Mutter V. (1968) besorgt den Haushalt und kümmert sich um die Kinder, S. (1988) und D. (1993). S. besucht eine Berufsvorbereitungsklasse und wird im Herbst eine Kaufmännische Lehre anfangen. D. musste zwei Mal eine Klasse wiederholen und ist zurzeit in der Dritten Primarschulklasse.

Aktuelle Wohnsituation

Die Familie wohnt in einem Mehrfamilienhaus in der obersten Etage. Die Wohnung umfasst dreieinhalb Zimmer. Die beiden Kinder teilen sich ein Zimmer. Bei meinen verschiedenen - auch unangemeldeten - Besuchen, ist mir aufgefallen, dass die Wohnung immer sehr sauber und absolut perfekt aufgeräumt war, soweit ich das feststellen konnte.

Aktuelle materielle Situation

Momentan lebt die Familie vom Erwerbseinkommen des Vaters. Die Mutter erhält von ihren Eltern in Mazedonien zusätzlich Geld, welches sie aber ausschliesslich für sich selbst verwendet. Sie bemüht sich nicht um eine Arbeitstelle. Eine vormalige Berechnung ergab, dass die Familie bei der Sozialhilfe keine Ansprüche geltend machen kann. Die Familie hat derzeit einige Beteiligungen im Haus, verursacht durch den übermässigen Konsum der Mutter.

2.2.2 Frau G. im Kontext des Klientensystems

Die Eltern haben Beziehungsschwierigkeiten, welche sich immer mehr zuspitzen und sich negativ auf die Kinder auswirken. Vor allem bei der Tochter S. musste eine Belastungssituation festgestellt werden. Beim Sohn D. wird lediglich vermutet, dass auch er unter den Umständen zu Hause leidet. S. steht zwischen ihren Eltern und hat Angst, dass ihre Mutter noch mehr auf ihren Vater losgehen würde, falls sie den Haushalt verlässt. Frau G. lebt sozial eher isoliert. Da sich S. exponiert, kommt es zwischen ihr und der Mutter häufig zu Missverständnissen, welche in Tätlichkeiten der Mutter gegen die Tochter enden. So wurde die Tochter bereits zweimal spitalreif geschlagen.

Frau G. wurde nach einer tätlichen Auseinandersetzung im Frühsommer 2002 von ihrer Tochter - mit Unterstützung ihres Vaters - bei der Polizei angezeigt. In der Folge wurde die Mutter verhaftet. Die Bezirksanwaltschaft informierte die Vormundschaftsbehörde, welche die Sozialen Dienste der Stadt Zürich mit der Abklärung der Situation der betroffenen Kinder beauftragte. Desweiteren wurde nach Absprache mit S. und deren Vater die zuständige Lehrperson über die aktuelle Situation informiert.

Anlässlich der Entlassung der Mutter aus dem Gefängnis wurde die Familienzusammenführung mit den zuständigen Personen des Sozialen Dienstes der Stadt Zürich koordiniert. S. verhielt sich ihrer Mutter gegenüber eher zurückhaltend. D. war froh, seine Mutter wieder zu sehen und auch die Mutter zeigte viel Freude, wieder zu Hause zu sein. Nach diversen Anlaufschwierigkeiten wurde eine sozialpädagogische Familienbegleitung gefunden. Ziele waren die Unterstützung des Familiensystems in alltäglichen Belangen sowie die Anpassung des Erziehungsstils an die hiesigen Bedingungen.

Als S. im Juni 2004 mit Kopfverletzungen ins Spital eingeliefert wurde, wurde Frau G. von der behandelnden Ärztin erneut bei der Polizei angezeigt und in Untersuchungshaft genommen. Nach der Entlassung aus der Untersuchungshaft besserte sich die Situation in der Familie nur kurzfristig. Die Arbeit der zuständigen sozialpädagogischen Begleitung war nicht erfolgreich und wurde abgebrochen. Die Kinder wurden zeitweise in Heim und Hort interniert. Die

Kindsmutter zeigt keine Einsicht darüber, dass sie ihre Erziehungsmethoden ändern muss. Sie ist überzeugt, als Mutter das Recht zu haben, ihre Tochter zu schlagen. Als Mutter könne sie bestimmen.

S. hat eine sehr gute Beziehung zu ihrem Vater. Sie macht sich Sorgen um sein Wohlergehen. Der Vater scheint nicht in der Lage zu sein, die Mishandlungen der Mutter an der Tochter zu unterbinden. Desweiteren verschwende Frau G. bei dem bescheidenen Einkommen ihres Mannes Geld für teure Restaurantbesuche und Kleider.

2.2.3 Ressourcen und Stressoren

Ressourcen von Frau G.

Frau G. verfügt über Intelligenz, allerdings ohne kognitive Ebene.
Sie hat das Bedürfnis, eine gute Mutter zu sein.

Stressoren von Frau G.

Frau G. überschätzt sich.
Sie will alles kontrollieren und dominieren
Sie glaubt, sie sei OK.
Erziehungsmethoden mit Gewalt sind für sie legitim.
Ihr Umgang mit Geld ist verschwenderisch.
Frau G. kann Vereinbarungen schlecht einhalten.
Sie kann hiesige Erziehungsstandards und gesetzliche Vorgaben schlecht einhalten.
Frau G. nutzt den gesetzlichen Schutz als Frau in der Schweiz aus, in Mazedonien mit der dort vorhandenen Diaspora könnte sie sich ihr Verhalten nicht leisten.

2.3 Das externe Hilffssystem

2.3.2 Organisation und beteiligte Personen

Im externen Hilffssystem ist als erstes die Vormundschaftsbehörde - vertreten durch Frau K. – zu nennen. Ebenfalls involviert sind die Schulen von D. und S., ihre Horte, die Schulbehörden, der Schulpsychologe, sowie die Ärzte mit welchen die verschiedenen Familienmitglieder Kontakt haben und hatten. In der Schule von S. habe ich regen Kontakt zum Schulleiter, bei D. mit der Lehrerin. Von den Hortnerinnen erhalte ich regelmässig Feedback insbesondere über D., welches aber bis zum heutigen Tag ausnahmslos positiv gehalten ist. Die Leistungen der Kinder in der Schule sind momentan in einem guten Rahmen und benötigen keine Intervention.

Durch die regelmässigen Informationsströme bin ich jederzeit auf dem Laufenden und kann in angemessener Zeit reagieren.

2.3.2 Fr. G. im Kontext zum externen Hilfssystem

Frau G. ist an einer Zusammenarbeit mit dem externen Hilfssystem nicht sonderlich interessiert. Sie glaubt, dass sie alle Probleme selbst lösen kann. Im Kontakt mit den beteiligten Personen ist sie in der Regel sehr aggressiv und gibt allen anderen die Schuld an den durch sie verursachten Problemen. Trotzdem möchte sie für ihre Kinder das Beste und glaubt dies auch zu geben. Meiner Meinung nach liegt das Hauptproblem in ihrem Verständnis und der Umsetzung ihrer Erziehungspraxis, die sie von Zuhause mitbringt.

2.3.3 Ressourcen und Stressoren

Ressourcen für Frau G.

Frau G. möchte für ihre Kinder nur das Beste.

Stressoren von Frau G.

Frau G. lässt sich nicht auf eine Zusammenarbeit mit dem externen Hilfssystem ein. Sie glaubt, alles besser zu wissen als Lehrer, Hortner, Ärzte usw.

Sie überschätzt ihre eigenen Ressourcen massiv.

Ressourcen des externen Hilfssystems

Die Rückmeldungen der im externen Hilfssystem Beteiligten helfen mir, meine Arbeit in der Familie zu verfeinern.

Alle beteiligten Personen des externen Hilfssystems sind sehr kooperativ und engagieren sich enorm.

Stressoren des externen Hilfssystems

Die Erstkontaktaufnahme mit dem externen Hilfssystem war sehr zeitaufwändig, insbesondere in der Startphase.

2.4 Organisationsprinzipien

Aus Platzgründen gehe ich in der folgenden Darstellung nur teilweise auf die Organisationsprinzipien der beteiligten Systeme ein.

2.4.1 im Klientensystem

Hierarchie: Die Hierarchie der beiden Elternteile ist zugunsten der Mutter aus dem Gleichgewicht geraten oder war von Anfang an nie im Gleichgewicht.

Autonomie: Frau G. bestimmt über die ganze Familie und lässt keinen Widerspruch zu. Im Extremfall greift sie sogar zum Mittel der physischen Gewaltanwendung.

Elternkooperation: Da zwischen den Eltern ein hierarchisches Ungleichgewicht herrscht, ist an ein Verfolgen von gemeinsamen Zielen der Eltern nicht zu denken.

Handlungsleitende Grundannahmen: Die Mutter glaubt genau zu wissen, mit welchen Methoden man Kinder richtig erzieht. Der Vater ist überzeugt, dass seine Frau unfähig ist Kinder zu erziehen und ihr eigenes Wohlergehen in den Vordergrund stellt. S. fühlt sich durch ihre Mutter bedroht und geht davon aus, dass diese nur eifersüchtig auf ihre Jugend sei.

Copingstrategien: Die Konflikte in der Familie treten hauptsächlich zwischen S. und der Mutter zutage. Der Vater kann sich in Konflikten nie durchsetzen. Die Mutter setzt ihren Willen mittels einer handlungsaktiven Strategie in der Annahme durch, dass diese richtig ist. Notfalls setzt sie diese auch mit Gewalt durch. S. wehrt sich anfangs, lässt sich provozieren und verfällt dann auf die Opferrolle. Beide Strategien führen jedoch in eine Sackgasse.

3. Zirkuläre Hypothesen

Zirkuläre Hypothesen

Die im Anschluss vorgestellten zirkulären Hypothesen lassen sich in eine erste und in eine zweite Hypothese unterteilen. Die erste umschreibt Problematiken, welche das System von extern beeinflussen, die zweite Faktoren, welche innerhalb der Familie spielen.

3.1 Die erste zirkuläre Hypothese

Je grösser der Druck der Vormundschaftsbehörde wird, umso grösser wird die Gefahr, dass Frau G. flüchtet.

Je grösser die Gefahr wird, dass Frau G. flüchtet, umso grösser wird die Gefahr, dass ihre Kinder extern in ein Heim platziert werden.

Je grösser die Gefahr wird, dass die Kinder in ein Heim interniert werden, umso grösser wird der voraussichtliche Machtverlust von Frau G.

Je grösser der voraussichtliche Machtverlust von Frau G. und ihre Angst davor werden, umso grösser wird der Druck auf sie und damit steigt die Gefahr, dass sie physische Gewalt in Konfliktsituationen anwendet.

Je grösser ihr Gewaltanwendungspotenzial wächst, umso konkreter wird die Gefahr, dass sie Gewalt anwenden wird.

Wenn Frau G. erneut Gewalt anwendet, wächst der Druck der Vormundschaftsbehörde.

3.2 Die zweite zirkuläre Hypothese

Je stärker der Druck auf ihren Mann wird, umso grösser wird seine Angst vor den Folgen.

Je grösser seine Angst wird, umso stärker wird die Gefahr, dass er nachgibt und ihre Wünsche akzeptiert.

Je mehr ihr Mann nachgibt, umso grösser wird ihr Wunsch nach noch mehr Konsum.

Je mehr Frau G. ihr Leben geniesst, umso weniger Zeit investiert sie in Copingstrategien für ihre familiären Probleme.

Je mehr Freiraum sie für ihr eigenes Leben nimmt, umso mehr entfernen sich ihre Kinder von ihr.

Je mehr sich die Kinder von ihr entfernen, umso näher rücken sie zum Vater.

Je näher die Kinder zu ihrem Mann rücken, umso stärker werden die Konflikte zwischen Mutter und Tochter und Mutter und Vater und ihr Druck auf ihren Mann wächst.

4. Zieldefinition

Die nachfolgenden Zieldefinitionen habe ich einerseits gestützt auf die erste und zweite zirkuläre Hypothesen erarbeitet und andererseits aufgrund der mit der Vormundschaftsbehörde in Person von Frau K. im Vorfeld gemeinsam erstellen Zielvorgaben zusammengestellt.

- a) Erarbeiten von gewaltfreier Kommunikation zwischen den Eltern einerseits, sowie und zwischen Eltern und Kindern andererseits
- b) Klärung der Familienhierarchie, Rolle der Eltern, Rolle der Kinder
- c) Wiederherstellung der Familienhierarchie
- d) Stärkung der Vaterrolle, Abbau der Mutterchefposition zu einem ausgeglichenen Stärkeverhältnis
- e) Klärung der Kooperation und Loyalität zwischen den Eltern einerseits und zwischen Eltern und Kindern andererseits
- f) Vermittlung und Installation von adäquaten Umgangsregeln
- g) Erarbeiten von adäquaten alternativen Erziehungsmethoden
- h) Aufzeigen von Pflichten und Regeln auf der Kinderebene
- i) Aufhebung der Täter–Opfer Rollen
- j) Zusammenarbeit mit involvierten Fachpersonen

5. Handlungskonzept und Umsetzung

5.1. Aktionsplan und Umsetzung

In intensiver Arbeit mit der Familie und den verschiedenen Systemen und Subsystemen arbeite ich gezielt an der Umsetzung der gestellten Ziele. Meine Arbeitsweise und Strategie habe ich nachfolgend in Bezug zu den Zielsetzungen gestellt.

- 4a) Erarbeitung von erfolgreichen Copingstrategien Zusammenarbeit mit Hr. G. und den Kindern um zukünftige Konflikte mit der Mutter zu vermeiden.
- 4b) Die erwähnten Copingstrategien der Kinder und des Vaters dürfen die Mutter in ihrer Rolle als Elternteil nicht eingrenzen.
- 4c) Stärkung des Vaters in seiner Rolle als Ehemann in der gemeinsamen Installation von Abgrenzungsstrategien mit ihm.
- 4d) Diese Strategie soll auch dazu führen, dass Herr G. von Frau G. als gleichwertiger Partner anerkannt wird mit der Folge, dass die gemeinsame Elternrolle gestärkt wird.
- 4e) Inhalte und Erreichen der Ziele a bis d wirken sich auf die Einhaltung des Zieles e aus.
- 4f) Intensive Arbeit an der Kommunikationsform von Frau G. unter anderem auch im Aufzeigen der Konsequenzen auf ihr Familienleben, falls sie diese nicht ändert.
- 4g) Gleiche Strategie wie unter f.

4h) Einzelarbeit mit den Kindern.

Weiteres:

Regelmässiger Informationsaustausch mit den beteiligten externen Hilfssystemen.

Da sich in der Praxis die Arbeit insbesondere mit Frau G. als ausgesprochen schwierig erwiesen hat, habe ich die Schwerpunkte meiner Arbeit auf das Coaching der anderen Familienangehörigen gelegt. Diese Arbeit zielt - wie im Aktionsplan vorgesehen - auf die Stärkung der jeweiligen Position der anderen Familienmitglieder - Vater, Tochter und Sohn - ab, ohne die legitime Mutterrolle von Frau G. und ihre Rolle als gleichberechtigte Partnerin in der Partnerschaft zu beschneiden.

Den Vater habe ich ermuntert, für sich aufzuschreiben, „was will ich, was will ich nicht“. Diese Prioritätenliste kann er nutzen um seine Interessen zu vertreten um vom Reagierenden zum Agierenden zu werden. Zu meinem Coaching gehört auch, dass er sich aktiv abgrenzt und in der Familie mehr Einfluss übernimmt.

S. soll lernen, sich durch die Kommunikation ihrer Mutter nicht provozieren zu lassen, sich in Probleme zwischen Vater und Mutter nicht einzumischen und weiteres mehr. Ein erster Schritt besteht darin, sie mittelfristig bei der Suche nach einer Stelle zu unterstützen um ihr mit der eigenständigen Bestreitung des eigenen Lebensunterhaltes finanzielle Unabhängigkeit und eventuell einen eigenen Haushalt zu ermöglichen.

Mit D. führe ich regelmässige Gespräche, in welchen ich seine Befindlichkeit abkläre um gegebenenfalls intervenieren zu können. Zurzeit läuft mit ihm alles gut.

Wie erfolgreich meine Strategie ist, wird sich erst in der Zukunft zeigen. Doch kann ich aus der Erfahrungen mit bereits abgeschlossenen Fällen sagen, dass eine Veränderung der Machtverhältnisse in Form der Stärkung der schwächeren Positionen einen wesentlichen Einfluss auf das Zusammenleben der Familienangehörigen ausübt. Wichtig ist dabei, dass die schwächeren Mitglieder sich gegenseitig stützen.

6. Persönliches Fazit

Schlussfolgerung

Vor dieser Arbeit war ich gespannt darauf, wie sich die Theorien aus dem NDK systemorientierte Sozialpädagogik mit meiner Praxis verbinden lassen. Vieles in meinem Alltag ist konkret und handlungsorientiert. Nicht, dass ich mir mit dieser Arbeit das erste Mal Gedanken über meine berufliche Tätigkeit und die Rahmenbedingungen gemacht hätte. Aber das benötigte Zeitfenster und das strukturierte Vorgehen haben mich doch zu Überlegungen gebracht, auf die ich nicht unbedingt spontan gekommen wäre. Ich habe konkret dazugelernt, einen „Fall“ mit Lageplan und allen in dieser Arbeit erstellten Systemen professionell zu präsentieren und bin dafür dankbar.

Schlussbemerkungen

Wie erfolgreich meine Strategie ist, wird sich erst in der Zukunft zeigen. Meine persönlichen Vorstellungen und Erfahrungen haben mir jedoch gezeigt, dass, wo statische Positionen und Machtverhältnisse bestehen, Veränderungen nicht stattfinden können. Eine Veränderung der Machtverhältnisse ermöglicht Raum für neue Bewegung, lässt Wachstum zu und ist der Tod der Stagnation.

Auch bin ich überzeugt, dass einer allein nichts bewirken kann, unter Mithilfe Aller kann man jedoch Berge versetzen. In diesem Sinne ist ein systemisch orientiertes Vorgehen ein vollkommenes Vorgehen, man lässt nichts und niemanden ausser Acht, wer oder was die Geschehnisse beeinflussen kann.

Ich bin dankbar, dass ich in diesem Berufsfeld arbeiten kann und merke immer wieder, wie sehr meine Arbeit mein Leben ist. Ich lebe für diese Arbeit und mein ganzes Leben kann in sie einfließen. Das ist doch wunderbar.

Literaturverzeichnis

Simmen R., Buss G., Hassler A., Immoos S.

Systemorientierte Sozialpädagogik

2003 Verlag Paul Haupt, Bern, Stuttgart, Wien